



Predigt zum vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, 14. November 2021
im Rahmen der Friedensdekade 2021 „Reichweite Frieden“

Wir hören den von der Friedensdekade vorgeschlagenen Predigttext aus Jesaja 11:

„Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. ²Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. ³Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, ⁴sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. ⁵Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. ⁷Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. ⁸Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn.“

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen,,,

Liebe Gemeinde,

eine Perle der hebräischen Poesie.

„Alles Gut,, - Diese beiden Worte haben Sie wahrscheinlich auch schon ausgesprochen. Sie sollen uns beruhigen und ermutigen, wenn wir in Schwierigkeiten stecken, Diejenigen, die sie sprechen, wollen uns Zuversicht vermitteln. Manchmal habe ich den Eindruck, dass viele diese beiden Worte in der gegenwärtigen schwierigen Zeit bewusst der allgemeinen Lage zum Trotz wählen. Es ist ja nun wirklich nicht alles gut, was uns miteinander belastet und unser Verhalten einengt.

„Alles Gut“ - So könnte man die Lage in Israel nicht beschreiben, als der Prophet Jesaja diese Worte gesprochen hat. Jesaja ermahnt König Ahas sich nicht mit den Ägyptern gegen die Feinde Israels, die Assyrer, zu verbinden. Diese bedrohen Jerusalem. Ahas soll ruhig bleiben und auf Gottes Hilfe vertrauen. „Glaubet ihr nicht, vertraut Ihr nicht auf Gottes Hilfe, so bleibt Ihr nicht ,, ruft der Prophet

dem König zu. Vertraut der Treue Gottes und nicht dem politischen Kalkül, ermahnt Jesaja seinen König. Auf dem Hintergrund dieser politischen Weltlage um 700 vor Christus können wir die Worte Jesajas verstehen. Diese Worte mit ihren wunderschönen Bildern stellen eine Perle der hebräischen Poesie dar. So würdigen Fachleute die Worte Jesajas.

Diese großartigen Bilder eines neuen Herrschers wenden sich gegen das gegenwärtige Königtum in Israel. Der neue Herrscher wird ein Friedefürst sein. Er wird nicht durch Kriege und Schlachten, sondern durch das Wort regieren.

Er wird vor allem zum Wahrer des Rechts der Schwachen und der Wehrlosen. Gottes Geist ermöglicht ihm diese Art des Regierens. Er befähigt ihn, die politische und gesellschaftliche Lage zu erkennen und die Folgerungen aus seiner Erkenntnis zu ziehen und diese schließlich umzusetzen.

Der Friedensherrscher muss nicht auf Berater hören, die ihm möglicherweise eigene Interessen einflößen. Der Friedensherrscher lässt das Recht des Stärkeren nicht mehr gelten. Vielmehr achtet er darauf, dass das Recht des Schwächeren zu seinem Recht kommt.

„Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften“.

Gerechtigkeit und Treue zeichnen den Friedensherrscher aus. Gerechtigkeit und Treue sind zwei der zentralen Worte der Religion Israels, zu denen noch Frieden, Schalom, dazugehört.

Jeder Staat erweist sich darin als Rechtsstaat, wie er das Recht seines schwächsten Gliedes ehrt. Diese sachgemäße Einsicht in die gerechten politischen Verhältnisse ist mit der Furcht Gottes verbunden. Hören wir diese Worte in unsere politische Lage hinein, so fragen sie uns:

„Wie durchbricht politisches Handeln das Recht der Stärkeren? Wie wird das Lebensrecht des Schwächeren zum Maßstab politisch gesellschaftlichen Handelns?“

Wie gelangt das Recht der schwächeren Lebewesen auch in der Natur und vor allem in der Tierwelt zu seinem Recht, in der das Recht des Stärkeren obsiegt?“

Diese Worte Jesajas kehren das Recht des Stärkeren um. Sie ordnen das Lebensrecht auch gerade des schwachen Menschen in ein neues friedliches Miteinander von Mensch und Tier ein. Zu den Menschenrechten gehören die Naturrechte. Unvorstellbares sieht Jesaja als neue Wirklichkeit: Der Wolf wird die Gastfreundschaft bei einem zarten Lamm genießen

Der Löwe wird zum Vegetarier. Er wird wie das Rind Gras fressen. Schlangen gefährden nicht mehr die Kinder. Schlangen schaden in Israel wie auch bei uns

den Menschen. Jesajas Bilder widersprechen unserer Erfahrung. Wir erleben gegenwärtig neu in unserer Region, wie Wölfe Lämmer reißen und großen Schaden bei den Tieren und den Eigentümern der Herde anrichten. Stellen die Bilder Jesaja eine schöne, aber der Wirklichkeit widersprechende Utopie dar? Können wir die Bilder bei Seite schieben, vielleicht mit den Worten aus dem Weihnachtslied: „Eia, Eia, wären wir da,,“?

Jesaja will uns vermitteln, dass Leben auf Kosten Anderer darf sich in ein friedliches Leben verwandeln, in dem die Menschenrechte und die Naturrechte im Einklang sind. Dies alles wird möglich sein, „denn das Land ist voller Erkenntnis des Herrn wie Wasser das Meer bedeckt“, begründet Jesaja sein Bild der Zukunft. Diese Begründung ist entscheidend.

Als Christen können wir Ökologie und Theologie verbinden, sodass wir eine neue grüne Reformation im Einklang mit der Reformation entwickeln, die uns Martin Luther gelehrt hat.

Wie diese Sicht der Natur als Schöpfung Gottes exemplarisch in unserer Stadt zum Zuge kommt, haben wir gegenwärtig wachsam und nachhaltig zu beobachten.

Bei diesen Überlegungen gilt es im Gedächtnis zu behalten, dass die Christenheit in Jesus von Nazareth den angekündigten Friedensherrscher Gottes sieht. Ihn hat sie mit dem Erhalt der Schöpfung in Einklang gebracht. „Er ist das Ebenbild Gottes, der Erstgeborene der Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare,,,“ heißt es im Kolosserbrief.

Dass die bisher nur im Zukunftsblick geschauten Friedensherrschaft sichtbar werden kann, will uns die Vision Jesajas vermitteln. Sie will uns die Kraft der Utopie vor Augen führen. Was noch keinen Ort in dieser Welt hat und darum utopisch ist, soll seinen Platz, sein Recht finden.

Ich habe ein Erlebnis aus der Mitte der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nicht vergessen. Wir hatten uns mit jungen Theologen aus Rostock und Greifswald in Ostberlin getroffen. Wir standen in sichtbarer Nähe der Mauer. Einer der Theologen bemerkte voller Wehmut: „Nun muss ich noch bis zu meinem 65. Lebensjahr, fast vierzig Jahre, warten, bis ich nach Westberlin reisen und die Stadt auf der anderen Seite der Mauer besichtigen kann“. Es hat nur ca. 25 Jahre gedauert, bis wir uns nach der Wende begegnet sind. Keiner von uns hätte sich die friedliche Revolution und die Wiedervereinigung Deutschlands damals vorstellen können. Wir dürfen mit dem zuversichtlichen Blick in die Zukunft leben. Die Gegenwart ist nicht die endgültige Wirklichkeit. Es kann in der

Zukunft etwas Neues kommen, dass wir jetzt noch nicht erahnen. Die Zukunft will mehr sein als eine Verlängerung der Gegenwart. „ Die Zukunft ist sein Land „heißt es in dem Lied: „Vertraut den neuen Wegen“, das der Theologe Klaus Peter Hertzsch 1989 gedichtet hat. Neue Wege in die Zukunft aufzuspüren, auch wenn sie noch nicht erkennbar sind, das zeichnet Friedensherrschaft bei uns heute aus. Mit den Fremden, die bei uns Zuflucht suchen, ein Stück Weg gemeinsam zu gehen, sie beim Einleben zu begleiten, darum bemühen sich Engagierte in der Flüchtlingsarbeit der Godesberger Gemeinden. Sie sollten wir unterstützen. Dieses Engagement ist ein Schritt auf dem gemeinsamen Weg des friedlichen Zusammenlebens mit Fremden in unserm Land, ein wichtiger Beitrag für eine friedliche Zukunft, auf die wir hoffen können, auch wenn vieles gegenwärtig dagegen spricht.- Wir schauen am heutigen Sonntag, dem Volkstrauertag, auch zurück. Wir erinnern uns der Opfer, die die beiden Weltkriege gefordert haben. Wir sollten sie nicht einfach vergessen. Wir dürfen dankbar für den Frieden sein, in dem wir schon über fünfundsechzig Jahre leben.

Alles wird gut? Wir wissen es nicht. Die Horrorszenarien verschwinden nicht. Sie rücken näher wie wir es im Ahrtal erlebt haben. Das Wort des Apostel Paulus will uns in dieser für viele so hoffnungslos erscheinenden Lage begleiten;

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“ (Römer 15,13).

Amen.

Dr. Reinhard Witschke , Pfr.i.R.